



Rotpunktverlag.

VANDANA SHIVA  
**JENSEITS  
DES WACHSTUMS**

WARUM WIR MIT DER ERDE  
FRIEDEN SCHLIESSEN MÜSSEN

*Vandana Shiva*  
***Jenseits des Wachstums***

Vandana Shiva

***Jenseits  
des Wachstums***

Warum wir mit der Erde  
Frieden schließen müssen

Aus dem Englischen  
von Antje Papenburg

Rotpunktverlag

Die englischsprachige Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel *Making Peace with the Earth. Beyond Resource, Land and Food Wars* bei Women Unlimited, Neu-Delhi. Sie wurde für die vorliegende Ausgabe gekürzt und z.T. aktualisiert.

© Women Unlimited 2012. Published with the agreement of Loredana Rotundo Literary Agency, Milan, Italy.

© für die deutschsprachige Ausgabe Rotpunktverlag, Zürich 2014 [www.rotpunktverlag.ch](http://www.rotpunktverlag.ch)

Umschlagfoto: Jörg Boethling

ISBN 978-3-85869-604-5

1. Auflage 2014

# ***Inhaltsverzeichnis***

## ***Teil I***

### ***Kriege gegen die Erde***

#### **1 Öko-Apartheid als Krieg im 21. Jahrhundert**

Warum wir mit der Erde Frieden schließen müssen

Der Krieg in den Köpfen

Ohne Natur keine Ökonomie

Krieg gegen die Menschen

Selbstverwaltung statt Wirtschaftssklaverei

#### **2 Der große Landraub**

Das Prinzip der Sonderwirtschaftszonen

Umweltapartheid in Gopalpur

Der Widerstand der Kewra-Farmer

POSCO-India ist nicht indisch

Kraftwerk in Dadri gestoppt

Indonesischer Chemieriese in Nandigram

Widerstand in Nandigram

Bergbaukrieg in Niyamgiri

Von Fukushima nach Jaitapur

Operation Green Hunt gegen Landbewegungen

#### **3 Wasserkriege und Wasserfrieden**

Wenn der Ganges lebt, lebt Indien

#### **4 Klimakriege und Klimafrieden**

Klimawandel am dritten Pol  
Klimawandel und Wasserkrise  
Rettet den Himalaja

## **5 Waldkriege und Waldfrieden**

Kann die freie Marktwirtschaft Wälder schützen?  
Kann die Kommerzialisierung des Waldes Grundbedürfnisse decken?  
Kann industrielle Aufforstung das ökologische Gleichgewicht erhalten?  
Kann die Vermarktung von Ökosystemdienstleistungen die Erde retten?

## **TEIL II**

***Nahrungskrisen, Nahrungsgerechtigkeit,  
Nahrungsfrieden***

## **6 Hunger nach Plan**

Gerissene Nahrungskette  
Wieso eine Milliarde Menschen hungern  
Nahrung als Einsatz im globalen Kasino  
Synthetische Biologie und Artenvielfalt

## **7 Der globale Kampf um das Saatgut**

Gen-Giganten und Saatgut-Monopole  
GVO: eine Scheinlösung gegen den Hunger  
Bt-Pflanzen: ein Garant für Super-Schädlinge  
Herbizidresistente Pflanzen: ein Garant für Super-Unkraut  
Falsche Versprechen: GVO als grüne Lösung gegen den Welthunger  
Sicherheit und der Mythos der substanziellen Äquivalenz

Genetische Verschmutzung ist unvermeidbar, Koexistenz unmöglich

Das Recht auf Information und Ernährungsdemokratie

## **8 Hunger durch globalen Handel**

Die Zerstörung der Mandis

Handelsdemokratie gegen Unternehmensdiktatur

Die Weltbank und die Nahrungsmittelindustrie

Das Nahrungssystem neu gestalten

## **SCHLUSS**

## **9 Jenseits des Wachstums: Warum wir mit der Erde Frieden schließen müssen**

Der Aufstieg der indischen Oligarchen

Mittal: Unternehmenskonzentration in der Stahlindustrie

Das Reliance-Imperium

Marktwirtschaft versus Naturwirtschaft

Jenseits der »freien« Marktwirtschaft

Die Stimmen der 99 Prozent

Frieden schließen mit der Erde

## **Anhang**

**Anmerkungen**

**Glossar**

*Teil I*

*Kriege gegen die Erde*

## 1 *Öko-Apartheid als Krieg im 21. Jahrhundert*

Wenn wir heute an Kriege denken, denken wir automatisch an den Irak oder an Afghanistan. Doch ein weitaus größerer Konflikt ist der immerwährende Krieg gegen die Erde. In Tat und Wahrheit können auch die Kriege im Irak, in Afghanistan und in Libyen als Kriege um die Ressourcen der Erde, insbesondere um Öl, gesehen werden. Der Krieg gegen die Erde hat seine Wurzeln in einer Ökonomie, die die ökologischen und ethischen Grenzen nicht anerkennt – grenzenlose Ungleichheit und Ungerechtigkeit also, und auch grenzenlose Habgier und wirtschaftliche Konzentration. Obwohl sowohl die Ökonomie als auch die Ökologie vom griechischen Wort *oikos* – das heißt Haushalt oder Wirtschaftsgemeinschaft – abstammen und der Planet unser Zuhause ist, hat sich die Ökonomie in unseren Köpfen von der Ökologie getrennt – und das zu einer Zeit, in der das Ausmaß der Ausbeutung natürlicher Ressourcen und gleichzeitig unsere Abhängigkeit von der Natur zugenommen haben.

Die globale Privatwirtschaft, die immer noch von einem unbegrenzten Wachstum ausgeht, ist zu einer permanenten Kriegswirtschaft geworden, einer Wirtschaft im Konflikt mit der Erde und den Menschen. Ihre Wirtschaftsmethoden sind die Waffen in diesem Krieg: unter Zwang abgeschlossene Freihandelsabkommen, die den internationalen Handel wie Handelskriege organisieren. Produktionsweisen, die auf Gewalt und Kontrolle beruhen, etwa durch den Einsatz von Giftstoffen oder Gentechnologie in der Landwirtschaft. Womit wir es hier zu tun haben, ist einfach eine andere Form von Massenvernichtungswaffen: Sie töten Millionen von Menschen in Friedenszeiten, indem sie ihnen Nahrung und Wasser rauben und ihre Lebenswelt vergiften. Die Methoden des Krieges und die Methoden der wirtschaftlichen

Produktion sind austauschbar geworden. Beim tragischen Bombenanschlag in Oslo vom 22. Juni 2011 wurden sechs Tonnen chemische Düngemittel verwendet, und auch die Explosionen in Mumbai Mitte Juli desselben Jahres wurden durch Kunstdünger-Bomben verursacht.

Der gegenwärtige globale »Krieg« ist der unvermeidliche nächste Schritt der wirtschaftlichen Globalisierung, die von einer Handvoll Großunternehmen und mächtigen Ländern vorangetrieben wird, die die Ressourcen der Erde kontrollieren und den Planeten zu einem Supermarkt machen wollen, in dem alles käuflich ist. Die Kriege im Irak, in Afghanistan und an ähnlich strategischen Orten werden nicht mehr bloß unter dem Motto »Blut für Öl« geführt werden. Je länger je mehr werden wir es auch mit den Motiven »Blut für Land«, »Blut für Nahrung«, »Blut für Gene und Biodiversität« und »Blut für Wasser« zu tun bekommen. Wenn wir die Regeln des Freihandels, im Speziellen das Agrarabkommen der Welthandelsorganisation WTO, fortschreiben, dann sind sie bloß eine andere Art Waffe im Kampf um Nahrung. Artenvielfalt und genetisches Material werden zuweilen als »grünes Öl der Zukunft« bezeichnet. Wasser wird zum »Öl des 21. Jahrhunderts« erklärt. Erdöl ist zur Metapher geworden – und zum organisierenden Prinzip für die wirtschaftliche Globalisierung aller Ressourcen in der Welt. Kriege, oder allgemeiner: die Militarisierung, sind – im Verbund mit Freihandelsabkommen und Überwachungstechnologien – ein unerlässliches Instrument zur Kontrolle über diese lebenswichtigen Ressourcen.

Jede natürliche und lebenswichtige Ressource des Planeten, die das fragile Netz des Lebens stützt, wird gegenwärtig privatisiert, zu einer Handelsware gemacht und von Unternehmen angeeignet. Jeder Zentimeter Land, das die Lebensgrundlage und den Lebensunterhalt von bestimmten Ethnien oder bäuerlichen Gemeinschaften bildet, wird von Großkonzernen beansprucht. Es kommt zu eigentlichen Kriegen um Land. Jeder Tropfen Wasser, der in unseren Flüssen fließt, wird privatisiert, und es kommt zu Kriegen

um Wasser. Biodiversität wird auf »grünes Öl« reduziert, damit man das Zeitalter der fossilen Energien noch etwas verlängern kann. Dabei wird der Eigenwert des Lebens auf der Erde missachtet. Übergangen wird auch das Recht der Armen auf Biodiversität – ein essenzielles Recht für deren Lebensunterhalt. Die Wälder sind bereits früher durch die industrielle Forstwirtschaft kommerzialisiert worden; jetzt wird ihre ökologische Leistung zur Handelsware für die sogenannte Grüne Wirtschaft. Grün sollte die Farbe des Lebens und der Biosphäre sein, aber Grün symbolisiert immer mehr die Märkte und das Geld, und so könnte eine Grüne Ökonomie sehr wohl die endgültige Ökonomisierung und Vermarktung des Planeten bedeuten. Grün wird auch immer mehr zur Farbe der Militarisierung, die mit der Aneignung von Ressourcen zur Fortsetzung des grenzenlosen Wachstums zwangsläufig einhergeht. Das Militär schützt und begleitet die wirtschaftliche Globalisierung, und zwar national wie global. Auf nationaler Ebene wird die Militarisierung zum dominierenden Regierungsmodell, sei das nun mittels Gesetzen zur nationalen Sicherheit (Homeland Security) in den USA oder durch die sogenannte Operation Green Hunt von Polizisten und Paramilitärs auf maoistische Gruppierungen in Ost- und Zentralindien. Das wirtschaftliche Wachstum fließt tatsächlich aus Gewehrmündungen. Dort, wo die Menschen gegen die Zerstörung und Enteignung ihrer Ressourcen Widerstand leisten, wird der Krieg gegen den Planeten auch zum Krieg gegen die lokale Bevölkerung und gegen Menschen, die für Gerechtigkeit und Frieden kämpfen. Der südafrikanische Autor David Hallows beschreibt in seinem Buch *Toxic Futures*, wie das Pentagon einen »Krieg der vierten Generation« vorbereitet, einen Krieg mit unklaren Fronten gegen »nicht-staatliche Feinde«, das heißt auch gegen gewöhnliche Bürgerinnen und Bürger. Er dokumentiert, wie die Armen in den Städten Südafrikas »den bewaffneten Angriff des Staates« bereits am eigenen Leib erleben. Wenn Boden zur »Immobilie« wird, dann stürzen sich die Bauunternehmen auf alles verfügbare Land, sogar auf die kontaminierten Mülldeponien, wo sich die Armen ein Dach

über dem Kopf gebaut haben. Und während man die Leute vertreibt, sagt man ihnen auch noch: »Ihr seid ja bloß Bewohner von Müllhalden. Ihr seid selber bloß Abfall.«<sup>1</sup>

In seinem Essay *The Robbery of the Soil* beschrieb der bekannte indische Schriftsteller Rabindranath Tagore bereits 1922 auf dramatische Weise den Krieg gegen die Erde:

*»Die Versuchung eines maßlos hohen Lebensstandards, der einst nur einem kleinen Teil der Gesellschaft vorbehalten war, verbreitet sich zusehends. Es ist verheerend für jede Zivilisation, wenn sie gegenüber dieser ansteckenden Genussucht blind ist und ihr keine Grenzen setzt. [...] Als die Kolonisten alle Güter in ihrer unmittelbaren Umgebung aufgebraucht hatten, begannen sie Kriege untereinander zu führen, da jeder den Löwenanteil für sich ergattern wollte. In ihrem Wettstreit um das Recht auf Eigennutz mokierten sie sich über die Regeln der Moral und deuteten es als Zeichen der Überlegenheit, rücksichtslos die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse voranzutreiben. Sie haben das Wasser ausgeschöpft, die Bäume abgeholzt sowie die Oberfläche der Erde zur Wüste gemacht und mit riesigen Gruben durchsetzt. Das Innere der Erde durchwühlten sie wie eine Tasche nach Wertsachen und ließen sie geplündert zurück.«<sup>2</sup>*

Nicht nur verbündet sich die wirtschaftliche Macht zwecks Landnahme mit der politischen Macht. Der privatwirtschaftlich-staatliche Machtkomplex militarisiert sich und zwingt der Erde und ihren Bewohnern mit undemokratischen Methoden eine nicht nachhaltige und ungerechte Weltordnung auf. So wird aus dem Krieg gegen die Erde ein Krieg gegen die Menschen, ein Krieg gegen die Demokratie und gegen die Freiheit. Nach zwei Jahrzehnten wirtschaftlicher Globalisierung sind die ökologischen und sozialen Kosten offensichtlich. Ein deregulierter Finanzsektor bescherte uns die Finanzkrise. Eine deregulierte Nahrungsproduktion führte zur Nahrungskrise. Eine deregulierte Bergbauindustrie hat mineralienreiche Gebiete in Kriegszonen verwandelt.

Die Wirtschaftskrise, die 2008 begann und immer noch nicht ausgestanden ist, zwingt uns dazu, den Widerspruch zwischen dem Ideal des grenzenlosen Wachstums und einer Wirklichkeit mit ökologischen, sozialen, politischen und ökonomischen Grenzen anzugehen. Der US-amerikanische Kolumnist Thomas Friedman, der bis vor Kurzem ein Befürworter der Globalisierung und ein Anhänger

der Ideologie des grenzenlosen Wachstums war, stellte folgende Frage: »Heute wollen wir für einmal aus dem normalen Rahmen hinaustreten, in dem wir üblicherweise unsere Wirtschaftskrise analysieren, und eine radikale Frage stellen: Was ist, wenn die Krise von 2008 etwas noch viel Grundlegenderes darstellt als eine tiefe Rezession? Was ist, wenn die Krise uns sagt, dass das ganze Wachstumsmodell, das wir in den letzten fünfzig Jahren geschaffen haben, ökologisch und ökonomisch unhaltbar ist? Dass wir im Jahr 2008 gegen die Wand gefahren sind und dies der Moment war, in dem Mutter Natur und die Märkte beide sagten ›so nicht mehr?‹«<sup>3</sup>

Trotz aller Warnungen wurde das fehlerhafte Modell weiterhin mit Billionen von US-Dollar gerettet und mit einer noch radikaleren Liberalisierung unterstützt. Überall gab es Proteste. In Orissa, an der Ostküste von Indien, traf ich am 23. Juni 2011 Frauen und Kinder, die zwanzig Polizeibataillonen gegenüberstanden, die man geschickt hatte, um das Land für die Bergbaufirma POSCO und ihr gigantisches Stahlwerk zu räumen. Und einen Monat später, am 26. Juli 2011, traf ich in den Straßen von Madrid die *Indignados* der M15-Bewegung, die skandierten: »Wer sind wir? Wir sind Menschen, die freiwillig auf diesen Platz gekommen sind. Warum sind wir hier? Wir sind hier, weil wir eine neue Gesellschaft wollen, in der das Leben wichtiger ist als der Profit.« Die M15-Aktivisten stellten an diesem Tag klar: »Heute stehen sich auf der Welt zwei Kräfte gegenüber: solche, die das Leben zerstören wollen, und solche, die es achten und bewahren. Die Gier nach Ressourcen und Profit ist gegen das Leben selbst gerichtet – in der Natur wie in der Gesellschaft. Wenn den Menschen ökologische, ökonomische, kulturelle und politische Räume genommen werden, dann stehen sie entwurzelt da. Und so besteht natürlich die Gefahr, dass sie gegeneinander ausgespielt werden. Das passiert besonders tragisch im Fall von Afrika. Während sich Konzerne afrikanische Ressourcen und afrikanisches Land aneignen, werden die Leute vertrieben, und Tausende verlassen ihre Heimat und versuchen das Mittelmeer zu überqueren. Statt dass man die Vertreibung und Enteignung der

Menschen als Folge des Wirtschaftskrieges gegen die Erde sieht, werden die Flüchtlinge kriminalisiert.«

Rassistische und faschistische Kreise warten nur darauf, aus dieser Vertreibung Kapital zu schlagen. Sie bringen die Bevölkerung dazu, die Immigrantinnen und Immigranten als Ursache ihrer eigenen Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Unsicherheit zu sehen. So lenken sie die Aufmerksamkeit weg von den wirtschaftlichen Strukturen, die *für* die Unternehmen und *gegen* die Menschen und die Erde arbeiten. Schließlich werden auch noch die politischen Konflikte, die entstehen, wenn Menschen ihre Lebensgrundlagen und Ressourcen verlieren, zu Märkten für die Waffen- und Sicherheitsindustrie umfunktioniert.

### ***Warum wir mit der Erde Frieden schließen müssen***

Dieses Buch legt Zeugnis ab von den Kriegen, die zurzeit gegen die Erde und die Menschen geführt werden. Es erzählt auch die Geschichte der Kämpfe, in denen die Rechte der Erde und der Menschen auf Land und Wasser, Wälder, Saatgut und Artenvielfalt verteidigt werden. Es legt dar, weshalb ein Paradigmenwechsel zu einer erd-zentrierten Wirtschaftsweise, Politik und Kultur unsere einzige Überlebenschance ist. Die Geschichten stammen aus Indien, weil ich in Indien daheim bin und hier die meisten Erfahrungen gesammelt habe. Ich konzentriere mich aber auch deshalb auf Indien, weil das Land als Musterbeispiel für den Erfolg der wirtschaftlichen Globalisierung mit hohen Wachstumsraten herangezogen wird. Dieses Buch deckt auf, was hinter diesem Wachstum steht: die ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Kosten, die systematisch externalisiert und so – vermeintlich – unsichtbar gemacht werden. Es zeigt, wie das Wachstumswunder auf einer Art Krieg gründet, wie es die Ungleichheiten vertieft und die Demokratie ausgehöhlt hat und wie dieses »Wachstum« die große Artenvielfalt und den kulturellen Reichtum unseres Landes zerstört, und zwar durch ökologischen

Raubbau und eine aufgezwungene landwirtschaftliche Produktionsweise, die auf Monokulturen basiert. Millionen von Menschen verlieren ihre Lebensgrundlage, damit eine Handvoll globaler Konzerne und Milliardäre die Märkte und Ressourcen kontrollieren können. »Die Geschichte Indiens« ist die Geschichte der Indien AG und der Welt AG, die Geschichte der neuen indischen Oligarchen und Milliardäre – der Ambanis, der Lakshmi Mittals, der Anil Agarwals, der Ruias, der Tatas, der Adanis und der Jindals.

Doch diese Geschichte verbirgt noch zwei andere Arten von »Indien-Geschichten«. Da ist einmal das Schicksal derer, die den Preis für die Konzentration des Reichtums in den Händen einiger weniger bezahlt haben. Es ist dies die kaum erzählte Geschichte des indischen Saatgutsektors, der von Monsanto übernommen wurde. Und es ist auch die Geschichte von 250 000 Kleinbauern, die in den Selbstmord getrieben wurden, während die indische Ernährungssicherheit zerstört wird, um Märkte für die großen Lebensmittelkonzerne zu schaffen.

Daneben gibt es aber auch noch alternative Erzählungen. Es gibt die Geschichte eines alternativen Denkens und Handelns, einer alternativen Produktion und Versorgung, die diesem Krieg gegen die Erde geopfert wurden. Das neoliberale Modell der Globalisierung will uns weismachen, dass es keine Alternativen gibt – aber Alternativen gibt es überall. Es gibt Alternativen in indigenen Gemeinschaften und in lokalen Wirtschaftsweisen, die die Menschen unter Einsatz ihres Lebens verteidigen. Alternativen entstehen als Antworten auf Peak Oil, das heißt auf die Tatsache, dass das globale Ölfördermaximum bereits erreicht oder überschritten ist. Alternativen entstehen angesichts des Klimawandels und wenn die Leute vor dem wirtschaftlichen Aus stehen. In den USA wächst Detroit als Gartenstadt aus den Ruinen einer Autoproduktionsstätte. Ich brachte etwas Saatgut nach Punjab, wo verschuldete Bauern aus Verzweiflung Selbstmord begehen. Und Navdanya, unsere Bewegung zum Schutz der biologischen und kulturellen Vielfalt von Saatgut, hat bereits Anfragen für Samenlieferungen, um 3500 weitere Gärten

anzulegen. Diese alternative Geschichte handelt davon, wie wir mit der Erde Frieden schließen können.

Die Menschheit muss sich für einen Weg in die Zukunft entscheiden: destruktiv oder konstruktiv. Wir haben das Zeitalter des Holozäns verlassen, das vor zehntausend Jahren am Ende des Pleistozäns begann. Der Begriff Holozän stammt von den griechischen Wörtern *holos* (ganz) und *kainos* (neu) ab. Dieses Zeitalter bot das stabile Klima, das uns die Grundbedingungen für die geistige und körperliche Evolution als menschliche Gattung gewährte. Nun haben Wissenschaftler und Medien einen neuen Begriff geprägt, ein neues Zeitalter: das Anthropozän, in dem unsere Gattung zum einflussreichsten Faktor auf dem Planeten wird. Der gegenwärtige Klimawandel und das Artensterben werden maßgeblich durch menschliche Tätigkeiten und durch unseren sehr großen ökologischen Fußabdruck verursacht.

Klimakatastrophen und extreme Klimaereignisse fordern bereits ihre Opfer. Die Überflutungen in Thailand 2011, in Pakistan und Ladakh 2010, die Waldbrände in Russland, häufigere und stärkere Zyklone und Hurrikane, schlimme Dürren und Überschwemmungen sind Beispiele dafür, wie die Menschen das Klima auf unserem sich selbst regulierenden Planeten aus dem Gleichgewicht gebracht haben. Die Menschen haben durch die industrielle Agrarwirtschaft 75 Prozent der landwirtschaftlichen Artenvielfalt ausgerottet. Jeden Tag sterben bis zu dreihundert weitere Arten aus.

Mit Geo-Engineering, das heißt mit großangelegten Klima-Operationen, werden bereits heute planetarische Kriege geführt. Man schafft künstliche Vulkane, düngt die Ozeane mit Eisenspänen und stellt riesige Spiegel in den Himmel, um die Strahlkraft der Sonne zu begrenzen. Dabei ist nicht die Sonne das Problem, sondern die Gewalt und die arrogante Ignoranz der Menschen im Umgang mit der Erde. Edward Teller, ein in Ungarn geborener US-amerikanischer Physiker, war Mitte der 1990er-Jahre Mitautor eines Weißbuchs über die Möglichkeiten einer physik-basierten Regulierung der globalen Erwärmung mit dem Titel *Global*

*Warming and Ice Ages. I. Prospects for Physics-based Modulation of Global Change.*<sup>4</sup> Teller schlug unter anderem eine großangelegte Streuung von Metallteilchen in die Stratosphäre als »Sonnenschutz« vor. Das Pentagon wiederum beschäftigt sich mit der Erzeugung von unsterblichen synthetischen Organismen mit dem Ziel, »die Zufälligkeiten des natürlichen evolutionären Fortschritts auszuschalten«. Sei es das Klima, sei es der evolutionäre Code des Universums: Wir maßen uns das Recht an, in die Abläufe einzugreifen, ohne Rücksicht auf die Folgen zu nehmen. Die Artenvielfalt ist ein Allgemeingut – sie ist Grundlage des Lebens und der Gemeinschaften. Wir sind Teil der Natur, nicht ihre Herren und Besitzer. Es ist eine ethische, ökologische und ökonomische Perversion, das Recht auf geistiges Eigentum für Lebensformen und natürliche Ressourcen und Prozesse zu beanspruchen.

Das destruktive Anthropozän muss nicht unsere Zukunft sein. Wir können das Paradigma wechseln. Wir können und müssen angesichts des zerstörerischen Einflusses, den unsere menschliche Gattung auf die Artenvielfalt, das Ökosystem und die Klimasysteme unseres Planeten hat, diesen Wechsel vollziehen. Eine Wende hin zu einem ökologischen Paradigma beinhaltet, dass wir uns selber als Teil des ökologischen Lebensnetzes wahrnehmen. Es bedeutet, dass wir uns als Mitglieder der Erdfamilie begreifen und die Verantwortung tragen für alle anderen Gattungen und das Leben auf der Erde in all seiner Vielfalt. Wir sind dazu aufgerufen, innerhalb der ökologischen Grenzen und in dem uns zugeteilten ökologischen Raum zu leben, zu produzieren und zu konsumieren. Und zwar ohne die Rechte anderer Gattungen und anderer Menschen zu beeinträchtigen. Die Wissenschaft hat diesen Paradigmenwechsel von der Trennung zur Untrennbarkeit und Verbundenheit und vom mechanistischen und reduktionistischen Modell zur beziehungsorientierten und ganzheitlichen Perspektive bereits vollzogen.

Auf der wirtschaftlichen Ebene müssen die künstlichen und sogar falschen Kategorien des ewigen Wirtschaftswachstums überwunden

werden. Schluss mit dem sogenannten freien Handel, dem Konsumdenken und der Wettbewerbsmentalität! Der Schwerpunkt muss nun auf dem Wohlbefinden des Planeten und der Menschen liegen. Es geht um die lebendigen Gemeinschaften, darum, gut zu leben, und nicht einfach mehr zu besitzen. Zusammenarbeit muss höher gewertet werden als Konkurrenz. Solche Wechsel werden von indigenen Gemeinschaften bereits vollzogen. Etwa von Bauern, von Frauen, von jungen Menschen in den neuen Bewegungen wie den *Indignados* in Europa oder *Occupy Wall Street* in den USA. Das ist das kreative und konstruktive Anthropozän der Erd-Demokratie, die die ökologische Bescheidenheit anstelle der Arroganz setzt und die ökologische Verantwortung über die fahrlässige und blinde Machtausübung mittels Kontrolle und Gewalt stellt. Wenn wir Menschen das Leben auf der Erde und unsere eigene Zukunft bewahren wollen, müssen wir uns der Rechte der Erde bewusst werden, unsere Pflichten ihr gegenüber wahrnehmen und unsere Solidarität mit allen Lebewesen pflegen. Unsere Weltordnung ist vom kapitalistischen Patriarchat errichtet worden. Maßgebend waren dabei Fiktionen und Abstraktionen wie »Kapital«, »Unternehmen« und »Wachstum«; alles Begriffe, die die Entfesselung negativer Kräfte des zerstörerischen Anthropozäns erlaubt haben. Das müssen wir ändern. Wir werden entweder Frieden schließen mit der Erde oder als menschliche Gattung aussterben, so wie wir heute schon Millionen anderer Lebensformen ausgerottet haben. Den Krieg gegen die Erde fortzusetzen, ist keine intelligente Alternative.

### ***Der Krieg in den Köpfen***

Anlässlich des internationalen Tages der Erde am 20. April 2011 organisierte die UNO-Vollversammlung die Konferenz »Harmony with Nature«. Ich war als Rednerin eingeladen, zusammen mit dem Umweltwissenschaftler Peter Brown von der McGill University in Montreal, mit Cormac Cullinan, einem Umweltschützer aus Südafrika,

mit Riane Eisler, Soziologin und Autorin von *The Real Wealth of Nations: Creating a Caring Economics*, und mit Mathis Wackernagel, dem Präsidenten der internationalen Forschungsgruppe Global Footprint Network. In seinem Bericht zur Konferenz führte der UNO-Generalsekretär aus, dass es nur den »Weg zurück in die Zukunft« gebe und dass zu diesem Weg eine »neue Verbundenheit mit der Natur« gehöre.

Trennung ist die Wurzel des Unfriedens und der Gewalt im Umgang mit der Natur. Wie Cormac Cullinan vor der UNO-Vollversammlung ausführte, bedeutet »Apartheid« genau das: Getrenntsein. Die Welt hatte sich der Anti-Apartheid-Bewegung angeschlossen, um das fatale Vorurteil zu überwinden, dass Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe getrennt werden müssten. Der indische Dichter Tagore sah in der Trennung sowohl die Wurzel von Unfreiheit als auch von Armut. Er schrieb: »Ich konnte verstehen, wie mächtig diese ganz konkrete Wahrheit in allen Bereichen des Lebens ist: die Erkenntnis, dass Trennung Knechtschaft bedeutet und Verbundenheit zu Freiheit führt. Armut liegt in der Trennung, und Reichtum im Zusammenhalt.«<sup>5</sup>

Heute müssen wir eine noch viel weitere und tiefere Apartheid überwinden: die »Öko-Apartheid«, die auf der Illusion beruht, dass in unserem Leben und Denken Mensch und Natur separiert werden können. Dies ist deshalb eine Illusion, weil wir Teil der Natur und der Erde sind und nicht abgesondert von ihr existieren.

Wir sind, wie die alte indische Naturphilosophie Vaisheshika besagt, aus denselben fünf Elementen gemacht – Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther – aus denen auch die Erde besteht. Das Wasser, das in der Biosphäre zirkuliert, zirkuliert auch in unserem Körper. Der Sauerstoff, den die Pflanzen ausstoßen, wird zu unserem Atem. Die Nahrung, die durch die Erde und mit der Energie der Sonne produziert wird, wird in unserem Körper zu Zellen, zu Blut, zu Knochen. Biologisch und ökologisch sind wir eins mit der Erde. Das Netz des Lebens wird aus Verbindungen gewoben. Es ist die Krankheit der Trennung, der Öko-Apartheid, die das verneint und

die dann ihrerseits die Krankheiten der Einsamkeit, der Depression und der Entfremdung verursacht. Der New Yorker Psychologe Arthur Robbins schrieb in seinem Buch *Paradise Lost, Paradise Regained*: »Ohne Kontext zu leben, sich außerhalb statt innerhalb einer Gemeinschaft zu befinden, bedeutet *ex stasis* zu leben, fehl am Platz zu sein, ohne festen Ort. *Ex stasis* heißt getrennt sein von der Stabilität der Kräfte, die das Gleichgewicht, den Ausgleich, die Harmonie suchen. Im Mittelalter wurde das Griechische *ex stasis* durch den Begriff *alienato mentis* ersetzt, was dem englischen Wort *alienation* (Entfremdung) zugrunde liegt. *Lien* ist französisch für Bindung: eine geistesranke Person bezeichnet man als *aliénée*, ›eine, die ohne Bindung ist‹. So haben Geisteskrankheit und Trennung denselben Ursprung.«<sup>6</sup>

Auf der Idee der Trennung basierte die »alte« Wissenschaft, die sich auf das Denken von René Descartes, Francis Bacon und Isaac Newton stützte. Die Idee der Untrennbarkeit hingegen ist Ausgangspunkt der neuen Wissenschaft seit der Quantentheorie. Das Einstein-Podolsky-Rosen-Paradox hat gezeigt: Wenn ein Quantensystem unterteilt wird und die zwei Subsysteme zeitlich und räumlich getrennt werden, dann ist ihr Zustand trotzdem untrennbar.<sup>7</sup> Physiker wie Niels Bohr, Wolfgang Pauli und David Bohm betonen alle die untrennbare Ganzheit des Universums.

Auch in der Biologie wird die Untrennbarkeit inzwischen anerkannt, vorab in Bereichen wie der Epigenetik oder der Genökologie, einem Begriff, der am GenØk-Centre for Biosafety im norwegischen Tromsø geprägt worden ist. Genökologie ist ein neues interdisziplinäres Gebiet, das einzigartig ist in seiner Verbindung von Genetik und Biochemie mit Bioethik, Wissenschaftstheorie und der Soziologie der Wissenschaft und Technik. Hier wird innovative Arbeit auf dem Gebiet der Genom- und Proteomforschung, in der Lebensmittelwissenschaft, der Ökologie und der Evolutionstheorie geleistet, die weit über den reduktionistischen Ansatz der einzelnen Wissenschaftszweige hinausgeht.<sup>8</sup> Epigenetik zeigt, dass es zwischen den Genen, den Organismen und der Umwelt keine Trennung gibt.

Die reduktionistische Auffassung besagt, dass die DNA alle Erbinformationen enthält und von der Umwelt isoliert ist. Epigenetik fügt dem Verhalten der Gene eine neue Dimension hinzu: Gedacht wird an eine Art Kontrollsystem mit »Schaltern«, die die Gene an- und abstellen können. Erfahrungen der Menschen wie Ernährung oder Stress können diesen Kontrollmechanismus beeinflussen und so erbliche Eigenschaften im Menschen hervorrufen.<sup>9</sup>

Zu den ersten Schritten des Paradigmenwechsels gehört auch, die Wirtschaft neu zu definieren und sie in die Gesellschaft und die Natur einzubetten. Eine Abkehr von abstrakten Größen wie Bruttoinlandprodukt und Bruttonationaleinkommen hin zu wirklichkeitsnahen Maßstäben für Reichtum, Wohlfahrt, Wohlbefinden wäre ein weiterer Schritt in diese Richtung. Der Begriff *wealth* (Reichtum) stammt ab von *weal* (wohl), und die ursprüngliche Bedeutung ist »ein Zustand des Wohlseins«. Aristoteles unterschied zwischen zwei Ökonomien. Die eine nannte er Chrematistik, die Kunst des Gelderwerbs, die andere Oikonomia, die Kenntnis und gute Führung eines Hauses. Bewegungen auf der ganzen Welt vollziehen gegenwärtig den radikalen Wechsel weg von Wirtschaftssystemen, die die Erde und die Menschen verachten, und hin zu erd- und menschenzentrierten Wirtschaftsweisen, die den ökologischen Fußabdruck reduzieren und gleichzeitig unser Wohlbefinden steigern. Diese Veränderung, die wir bereits beobachten können, wird nicht nur Harmonie mit der Natur bringen, sie wird auch den Samen der sozialen Gerechtigkeit und Gleichberechtigung säen, und zwar sowohl beim Teilen der Ressourcen dieser Erde als auch in der Anerkennung der Arbeit, die die Sorge um den Planeten beinhaltet. Diese neue Wirtschaft anerkennt ebenfalls die Arbeit der Frauen. Sie anerkennt das Wissen, die Kreativität und die Produktivität der sogenannten Dritten Welt und ihrer indigenen Gemeinschaften. Und sie schafft Raum für die zukünftigen Generationen.

Frieden schließen mit der Erde heißt Fragmentierung und Reduktionismus verlassen und Verbundenheit und ganzheitliches Denken pflegen. Es bedeutet einen Wechsel von Gewalt und Ausbeutung hin zu Gewaltlosigkeit und zum Dialog mit der Erde. Es bedeutet den Einbezug der Vielfalt der Wissenssysteme. Wir brauchen andere Denk- und Erkenntnisweisen, um unsere Trennung von der Natur zu überwinden. Der Dichter Tagore erinnert uns:

*»Die Sprache der Natur ist die ewig gültige Sprache der Schöpfung. Sie durchdringt die Wirklichkeit und berührt die tiefsten Schichten unseres Bewusstseins. Die Natur spricht eine Sprache, die Tausende von Jahren des Zusammenlebens mit den Menschen überdauert hat. [...] Diese Sprache ist das musikalische Instrument der Natur; sie gibt die Rhythmen wieder, die dem Leben selbst eigen sind. Wenn wir sorgfältig hinhören, können wir darin das Murmeln der Ewigkeit vernehmen, in der der Geist der Freiheit, des Friedens und der Schönheit daheim sind. Die Sprachmusik erinnert uns an das Meer, das Santa, Shiva, Advaitam (Frieden, Seligkeit, Nicht-Zweiheit) ist. [...] Sie erinnert uns an unsere Bindung zur Welt. [...] Wenn wir die Musik des Wilden in uns annehmen können, dann können wir die große Musik der Einheit hören.«<sup>10</sup>*

### **Ohne Natur keine Ökonomie**

Die Weltordnung, die auf den Wirtschaftsfundamentalismus der Gier, der Vermarktung allen Lebens und des grenzenlosen Wachstums baut, steht vor dem Kollaps. Der Börsensturz an der Wall Street im September 2008 und die andauernde Finanzkrise zeigen das Ende des Paradigmas an, das fiktive Finanzkonstrukte über den realen, von der Natur und den Menschen erwirtschafteten Reichtum stellte. Ein Paradigma, das den Profit höher wertete als die Menschen und das die Konzerne den Bürgerinnen und Bürgern vorzog. Dieses Paradigma kann nur mit endlosen Rettungsaktionen aufrechterhalten werden, die das Geld der Allgemeinheit in Rettungsmaßnahmen für Private ableiten, anstatt die Natur und die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen der Menschen zu erhalten und zu erneuern. Das Paradigma kann nur mithilfe zunehmender Gewalt gegen die Erde und die Menschen aufrechterhalten werden, es existiert bloß noch als ökonomische Diktatur. Das sieht man sehr gut im Kernland von Indien, wo der unstillbare Hunger nach Stahl und

Aluminium für die globale Marktwirtschaft, die die Konsumgesellschaft bedient, frontal zusammenprallt mit dem Recht der indigenen Gemeinschaften auf ihr Land und ihre Heimstätten, ihre Wälder und Flüsse, ihre Kultur und Lebensart. Diese Menschen sagen laut und deutlich Nein zu ihrer Zwangsentwurzelung. Die einzige Art, um angesichts des demokratischen Widerstands an die Bodenschätze zu kommen, besteht in der Anwendung militärischer Gewalt. Die Operation Green Hunt beispielsweise wurde in bestimmten ländlichen Regionen genau mit dieser Absicht gestartet, auch wenn die offizielle Begründung lautete, man wolle bloß die »Maoisten« vertreiben. Wir werden später noch darauf zu sprechen kommen.<sup>11</sup>

Der Technologie-Fundamentalismus, der seine ökologischen und sozialen Kosten externalisiert und uns gegenüber der ökologischen Zerstörung blind gemacht hat, steht ebenfalls vor dem Aus. Das Klimachaos, eine negative Folge der erdölbasierten Technologien, ist eine dringliche Warnung, dass wir nicht auf dem Weg der fossilen Energien weitergehen können. Die hohen Kosten der industriellen Agrarwirtschaft führen zur ökologischen Zerstörung des natürlichen Kapitals – der Erde, des Wassers, der Artenvielfalt und der Luft. Auch entsteht so die Mangelernährung, durch die einer Milliarde Menschen ausreichende Nahrung vorenthalten wird und die weiteren zwei Milliarden Menschen Gesundheitsschäden beschert wie krankhaftes Übergewicht, Diabetes und andere nahrungsbedingte Krankheiten.

Die grüne Agenda für Rio+20 kann entweder die Privatisierung der Erde vertiefen und damit auch die ökologische Krise und die Armut verschärfen, oder aber sie kann dazu benutzt werden, um die Wirtschaftssysteme wieder in die Ökologie der Erde einzubetten. Grüne Ökonomien müssen authentisch grün sein, nicht braun wie die Farbe der Versteppung und Entwaldung. Sie können auch nicht rot sein wie die Gewalt gegen die Natur und die Menschen oder die unnötigen Konflikte um natürliche Ressourcen.

Um wirklich grün zu sein, muss die Wirtschaft an ihren Ursprung zurückkehren, zum *oikos*. Ökologie ist in der ersten Wortbedeutung die »Lehre vom Haushalt«; Ökonomie sollte eigentlich die »Verwaltung des Haushalts« beinhalten. Wenn die Wirtschaft gegen die Erkenntnisse der Ökologie arbeitet, resultiert daraus eine Misswirtschaft mit der Erde und ihren Ressourcen. Wir verwalten die Erde schlecht, wenn wir das Kapital der Natur nicht als wirkliches Kapital und als Fundament für alles Weitere anerkennen. Wenn wir zum Wachstum des Naturkapitals beitragen, dann bauen wir eine Grüne Wirtschaft auf.

Der UNO-Erdgipfel von 1992 brachte zwei rechtlich verbindliche Verträge hervor: die Biodiversitätskonvention und die UNO-Klimarahmenkonvention. Mit Hilfe der Frauenorganisation Women's Environment and Development Organization (WEDO), die ich zusammen mit Bella Abzug aus den USA und Marilyn Waring aus Neuseeland gegründet hatte, verfassten wir in Rio auch ein feministisches Positionspapier, die sogenannte Women's Action Agenda 21.

Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) besagt: »In einer Grünen Wirtschaft sollte das Wachstum von Einkommen und Beschäftigungsgrad durch private und öffentliche Investitionen vorangetrieben werden, die den CO<sub>2</sub>-Ausstoss und die Umweltbelastung reduzieren und die Effizienz der Energie- und Ressourcennutzung fördern sowie dem Verlust der Artenvielfalt und der Leistungen des Ökosystems vorbeugen.« Das ist das alte Paradigma in neuen Kleidern, es folgt nach wie vor den Gesetzmäßigkeiten der finanziellen Märkte. So wird Grün wie bei den US-Dollarnoten die Farbe des Geldes bleiben. Doch Grün könnte auch die Farbe des Lebens sein.

Eine Grüne Ökonomie ist effizient in der Ressourcennutzung und sozial integrativ. In einer Grünen Ökonomie sollte Wachstum am Gesundheitszustand der Ökosysteme und der Gemeinschaften gemessen werden, und nicht allein anhand von Geschäftsabschlüssen. Dafür sollten die Frauen maßgebend sein,

denn sie haben während Jahrhunderten Wirtschaftsweisen entwickelt, die die Sorge für andere, Wohlbefinden und Lebensfreude ins Zentrum stellen. Wachstum bei Einkommen und Arbeitsplätzen sollte auf der Bewahrung der natürlichen Ressourcen gründen. Ebenso wichtig ist aber auch das gleichberechtigte Teilen unseres natürlichen Reichtums.

Es gibt zwei ganz verschiedene Annäherungen an die Grüne Ökonomie. Die erste ist die unternehmenszentrierte Vorstellung. Ihre Ziele sind: 1. die Wirtschaft »grün zu waschen« – man muss sich bloß die Leistungen von Shell und Chevron anschauen und wie »grün« die sind; 2. die Natur auf die Märkte und die Welt der Waren zu reduzieren. Dieser Prozess schließt die Privatisierung der Ressourcen dieser Erde ein, zum Beispiel die Patentierung von Saatgut, Artenvielfalt und Lebensformen und die Kommerzialisierung der Natur. Er beinhaltet ebenfalls den Handel mit ökologischen Leistungen, was im Grunde heißt, dass man mit der Fähigkeit der Atmosphäre, Kohlenstoff rückzuführen, Handel treibt.

Die TEEB-Studie des UNEP zur Ökonomie von Ökosystemen und Biodiversität kann als Warnung dienen, dass wir die Schwächung und Zerstörung unseres Ökosystems stoppen sollten. Gemäß TEEB-Bericht betragen allein die Kosten infolge des Verlusts von Ökosystemdienstleistungen aufgrund von Entwaldung heute zwischen 2 und 4,5 Billionen US-Dollar pro Jahr.<sup>12</sup>

Wie David Hallows in seinem Buch *Toxic Futures* schreibt: »Wenn man den Verlust so berechnet, denkt man die Ökosysteme in Begriffen des Marktes. Ökosystemdienstleistungen werden monetarisiert und dadurch käuflich.« Ein Beispiel hierfür ist eine Private-Equity-Firma, die die Rechte an den Ökosystemdienstleistungen kaufte, die die 370 000 Hektar umfassende Regenwaldreserve in Guyana liefert. Das Privatunternehmen sah klar voraus, dass solche Leistungen – Wasserreservoir, Erhalt der Artenvielfalt und Regulierung der Niederschläge – in Zukunft auf dem internationalen Markt von großem monetärem Wert sein werden.<sup>13</sup>